

keiner andern Handschrift wiederfinden, von Lindenbruch abgedruckt sind: Lind. 38; 168. Ebenso enthält Lind. 73 den Text von Sirm. 2 und 3 in der Fassung des Cod. Par. B, welcher hier nicht die echten Formeln von Tours, sondern ein Gemisch aus diesen und Marc. II, 37 bietet, nur dass bei Lindenbruch das Mischungsverhältnis durch einen nochmaligen Zusatz aus Marculf etwas verändert ist. Auch in Lind. 14 = Sirm. 1, §. 2 folgt Lindenbruch sehr augenscheinlich dem Texte von B, indem er die nur in diesem vorhandenen, aus einer nicht zur Sammlung von Tours gehörigen benachbarten Formel eingedrungenen Worte 'cum exiis et ingressis' in etwas veränderter Gestalt aufnimmt.

War es nun B selbst oder eine verwandte Handschrift, welche ihm vorlag?

Gegen die Benutzung von B selbst spricht zunächst, dass wir diese nicht mit der von P. Daniel an Lindenbruch mitgetheilten Marculfhandschrift identifizieren dürften, da B nach allem was wir über ihre Schicksale wissen nicht um 1602 in Daniels Besitze gewesen sein kann. Die Handschrift trägt auf der ersten Seite oben rechts die Bezeichnung: 'Jac. Aug. Thuani', während links und auf der letzten Seite der Name 'P. Pithou' eingetragen ist. Sowohl Peter Pithou († 1596) als auch Jacques Aug. de Thou († 1617) waren also einst Besitzer der Handschrift. Trotzdem nun letzterer den ersteren geraume Zeit überlebte, ist nicht unmöglich, dass de Thou schon vor Pithou im Besitze der Handschrift war, was die bevorzugte Stelle, welche sein Name in derselben einnimmt, anzudeuten scheint. Noch längere Zeit nach P. Pithou's Tode scheint wenigstens die Handschrift nicht in fremde Hände übergegangen zu sein, denn da Bignon dieselbe in seiner Vorrede noch als Codex Pithoeanus bezeichnet, muss man annehmen, dass sie, falls diese Vorrede noch zu Lebzeiten des Franz Pithou († 1607) geschrieben ist, in dessen Besitze, falls sie, was wahrscheinlicher ist, später verfasst wurde, im Besitze der Erben desselben sich befand. Sollte dennoch um das Jahr 1602 dieser Codex dem P. Daniel gehört haben, so müsste man annehmen, dass Lindenbruch von diesem nicht den alten Codex selbst, sondern nur eine Abschrift erhalten habe. Dem steht aber zweierlei entgegen: einmal dass Lindenbruch zu bestimmt von seinem Codex manuscriptus, der dem Pariser sehr ähnlich sei, spricht, womit er schwerlich eine damalige Abschrift meinen konnte, und zweitens, dass sich später in Lindenbruchs Heimat Spuren einer alten, jetzt leider verlorenen Marculfhandschrift finden, welche wahrscheinlich einst in seinem Besitze war.

Fabricius sagt in der Bibliotheca mediae et infimae Latinitatis, Hamburg 1734, lib. XXV. s. v. Marculfus am Ende: